

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich einschließlich der Postlagen in Preußen D. S. und bei allen Postanstalten des Inlandes 2 Mark.
Genuss Nr. 56.



Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Anzeigengebühr: für die einspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamen 75 Pfg.

Oberschlesische Zeitung.

Nr. 213. Bentzen OS., Dienstag, den 15. September 1908. IV. Jahrgang.

Leitender Redakteur und verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Heinrich Koerker in Bentzen OS., Gomburg; für den Inseratenteil: Arthur Gumbold in Bentzen OS. — Notationsdruck und Verlag Obereschlesische Zeitung, G. m. b. H., Bentzen OS., Pielerstraße Nr. 18.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

br. Weltfrieden.

Als eine der wertvollsten Ertragsfrüchte, die die letzten Jahrzehnte der menschlichen Gesellschaft befrucht haben, darf man den Weltfriedengedanken betrachten. Frühere Zeiten betrachteten den Krieg, wenn überhaupt als ein Übel, so doch als ein notwendiges, unvermeidliches Übel. Die moderne Kultur verabscheut den Kampf der rohen Gewalt, die ihn die feindlichen Heere durch Tod und Wunden ausbreitet, als unvereinbar mit der geistigen Persönlichkeit des Menschen. Humanes Empfinden klagt die Leiden, die den Kämpfern selbst wie ihren in der Heimat zurückgelassenen Angehörigen durch den Krieg verursacht werden. Zu diesen idealen Erwägungen gesellen sich praktische Notwendigkeiten und das Urteil über die Bedeutung des Krieges für Völker und Staaten zu berücksichtigen. Der Agrarstaat vermag einen Krieg ohne dauernde Schädigung zu ertragen, der Industrie- und Handelsstaat dagegen wird durch einen länger dauernden Krieg, selbst wenn er siegreich enden sollte, leicht dem wirtschaftlichen Ruin überantwortet. Gerade der letzte Gedanke wie auch die Rücksicht auf die außerordentlich hohen Lasten, die ein Krieg dem modernen Staat auferlegt, haben dazu beigetragen, den Bestrebungen zur Sicherstellung des Weltfriedens bei den Regierungen und Staatsmännern geneigtes Gehör zu verschaffen. Bekannt sind die Haager internationalen Konferenzen, die unzweifelhaft schon manchen bedeutenden Fortschritt gebracht haben und für Zukunft unzweifelhaft ihre Wirksamkeit noch gegenwärtig gestalten werden. Wenn von anderer Seite seit von einem Fiasco der Friedenskonferenzen gesprochen wurde, so war dies darin begründet, daß man wohl erwartete, daß man ihnen Aufgaben zuwachte, deren Lösung zur Zeit wenigstens, noch ganz unmöglich ist. Weder bekannt ist eine andere Einrichtungs, die der Förderung des Weltfriedens zu dienen bestimmt ist, die Konferenzen der interparlamentarischen Union, deren 15. in jüngsten Tagen in Berlin zusammengetreten wird. Die Union ist eine freie Vereinigung von Parlamentariern aller Kulturstaaten zur gemeinsamen Beratung der Maßnahmen, die ergriffen sind, den Ausbruch eines Krieges hinauszuhalten. Es ist klar, daß ihren Beschlüssen nicht dieselbe Bedeutung zukommen kann, wie den völkerrechtlichen Verträgen einzelner Staaten. Andererseits wäre es aber auch wichtig, die interparlamentarischen Konferenzen als ganz bedeutungslos zu betrachten. Wenn eine große Zahl von Parlamentariern, Männern also, die berufen sind, an der

Erledigung der Staatsgeschäfte mitzuwirken, öffentlich für den Friedensgedanken eintreten, so ist das unzweifelhaft ein großer moralischer Erfolg der Friedensbewegung. Des weiteren darf man auch erwarten, daß solche Kundgebungen die öffentliche Meinung stark zu Gunsten der Friedensbewegung beeinflussen werden, und daß die Teilnehmer selbst in den Bestrebungen ermutigt werden, propagandistisch wie auch im Falle einer Kriegsgefahr durch tatkräftiges Handeln ihre Ideen zu vertreten. Endlich ist daran zu erinnern, daß die Arbeiten der Konferenz, insofern sie der Fortbildung des Völkerrechts genötigt sind, den Arbeiten der staatlichen Friedenskonferenzen wertvolle Unterstützung leisten. Auf der Berliner Konferenz z. B. sollen alle Gegenstände einer erneuten eingehenden und sorgfältigen Prüfung unterworfen werden, die auf der zweiten Haager Konferenz unerledigt geblieben oder an dem Widerspruch der Mehrheit der Staatsvertreter gescheitert sind, vor allem die Frage des Weltfriedensgerichts und die Frage der Unerledlichkeit des Privateigentums im Seekriege. Es ist klar, daß diese Fragen auf der Konferenz selber nicht zu einer endgültigen Lösung gebracht werden können. Es ist beabsichtigt, wie Reichstagsabgeordneter Professor Eichhoff in „Tag“ (Nr. 306) mitteilt, daß jede Landesgruppe der Union eine Kommission zur weiteren Prüfung der strittigen Fragen einsetze und die Bundesregierungen erüden soll, dieser Kommission alles erforderliche Material zur Verfügung zu stellen. Man hofft, daß dann bis zum Jahre 1915 diese Fragen zur Entscheidung reif sind und von der dritten Haager Konferenz, die bekanntlich 1915 zusammenzutreten wird, gelöst werden können. Nimmt man nun noch hinzu, daß schon an sich der persönliche und gesellschaftliche Verkehr der Parlamentarier der verschiedensten Staaten außerordentlich wertvoll ist für den Ausgleich der zwischen den Nationen bestehenden Gegensätze und damit für die Aufrechterhaltung des Weltfriedens, so darf man das feste Vertrauen hegen, daß die Arbeiten der Berliner interparlamentarischen Konferenz nutzbringend und erfolgreich sein werden, und dies um so mehr, als die Zahl der Parlamentarier, die diesmal zusammenkommen, eine außerordentlich große ist. 19 Kulturstaaten werden in Berlin durch fast 1000 Vertreter des Volkes vertreten sein, darunter entsendet Italien allein 124, Oesterreich und Belgien je 106, England 68, Frankreich 36 Mitglieder. Wägen die fremden Delegierten vor allem die Gewißheit gewinnen, daß das deutsche Volk am allerwenigsten an einen Krieg denkt, sondern freudig jedes Mittel begrüßt, das der Erhaltung des Weltfriedens dienlich ist.

Deutsches Reich.

Bentzen, 14. September.

Der Kaiser traf mit den Prinzen August Wilhelm und Oskar Sonnabend vormittag 11 Uhr 10 Min. auf Station Wildpark ein. Zum Empfange hatte sich die Kaiserin mit der Prinzessin Viktoria Luise eingefunden. Der Kaiser begab sich ins neue Palais.
Der Kaiser hielt bei seinem Besuch in Kolmar in Erwiderung der Rede des dortigen Bürgermeisters folgende Ansprache:
Ich spreche Ihnen von ganzem Herzen meinen Dank aus für Ihre freundliche Ansprache und für die Gefinnungen der Stadt Kolmar, die aus Ihren Worten hervorleuchteten. Zu den erhebenden Eindrücken, die ich während meines Aufenthaltes in diesem Jahre in den Reichsländern geschöpft habe, und wie vor allem Dingen auch die große Liebe und begeisterte Wärme überall und an allen Orten im Elsaß und in Lothringen mich herzlich berührt haben, gestellt sich auch dieser letzte Tag als ein sympathisches Glied in dieser Kette. Die Städte, die ich durchfahren habe, sei es im Rheingebirge, sei es auch in walziger Schlucht, haben sich bemüht, durch Schmuck, durch reichliche Blumenlagen und durch Darbietung der Erzeugnisse des Landes mir Kunde zu geben von der Freude, mit der sie mein Besuch erfüllt hat. Ich spreche hierfür sowie auch für den Empfang in Kolmar dem Stadthauptmann und den Vertretern der Stadt herzlichsten Dank aus! Ich danke Ihnen für die Einladung in Ihr Rathaus. Eine Hauptfrage für mich ist das Studium der Geschichte und darauf begründet die Pflege der Tradition. Wir sind hier auf einem, historischen Boden. Bis in die Karolingerzeit hinein reicht die Geschichte der Städte und Dörfer, ja sogar bis in die Römerzeit, und auch Kolmar hat eine glänzende Geschichte aus frühesten Zeit bis in die Jetztzeit hinein; gesinnungstüchtig, echt anhänglich an seinen Boden und an sein Vaterland. Ich brauche bloß einen berühmten Namen aus Ihrer Stadtgeschichte zu nennen, den Namen Köhlermann; dessen Schicksale hat auch diese Stadt wie dieses schöne Land durchmachen müssen. Man aber ist es ihr gegeben, in Frieden sich auszubreiten und zu entwickeln. Der Friede wird erhalten bleiben und das Land wird weiter grünen und blühen können. Kolmar sowohl wie das Elsaß können ganz sicher sein, daß sie in den Falten meines Herzens einen besonders festen und sicheren und warmen Winkel haben, daß ich stets an Sie denken und mit Freunden Ihre Entwicklung verfolgen werde. Diese Entwicklung wird sich, Gott sei Dank, unter dem Schutze des deutschen Reichsadels und unter meiner Standarte vollziehen und, so Gott will, niemals gestört werden. Das ist es, was Sie alle wünschen. Meines Interesses und meiner warmen Fürsorge für Sie dürfen Sie versichert sein! Ich trinke auf das Wohl der Stadt Kolmar, ihrer Bürger und ihrer Vertreter. Die Kolmarer sollen leben!

Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schäfer-Persani.

(Nachdruck verboten.)
„Sie nennen mich Margarethe?“ fuhr die Blinde auf.
„Sie kennen mich? Ja — und irre ich nicht, so hörte ich schon einmal diese Stimme, freilich weiß ich nicht mehr, wann und wo. Ich besitze keinen Sinn mehr für die Zeit, ein Tag verläuft wie der Andere, lichtlos und traurig.“
„Ich will Ihnen zu Hilfe kommen, Margarethe. Vor allem, verbannen Sie jede Furcht, jedes Mißtrauen. Ich will wirklich nur Ihr Bestes, wie Ihnen die Frau Dene sagte. Sagen Sie sich eine Weile, dort ist ja wohl ihr Diebstahlsklag. Was ich Ihnen zu sagen habe, läßt sich nicht mit zwei Worten abmachen. Hören Sie mich ruhig an.“
Margarethe ließ sich auf der Steinbank nieder.
„Sie legte, wie meist, die Hände in einander und ließ den Kopf auf die Brust sinken.“
„Ich höre Herr Farrer.“
„Wannam ließ sich auf einen Stuhl in ihrer Nähe nieder und begann:
„Ein Jahr ist es her, Margarethe, da sah ich Sie das erste Mal. Es war ein trauriger Tag. Ein armer Fischer brachte Sie ins Haus, nachdem er Sie mit vieler Mühe aus dem nassen Sterbebett entrisen hatte. Diese Mühe des ehelichen Alten wollten Sie damit belohnen, daß Sie sich auch Neue den Tod zu geben beschloßen.“
„Dann weiß ich, wer Sie sind!“ hauchte sie leise.
„Ihr beständiges Schweigen“, fuhr er fort, ließ es damals zweifelhaft, ob der Zufall, oder Ihr eigener kraßbarer Wille Ihr Leben in Gefahr brachte. In meinem Arme habe ich mancher Schuld und manchem Unglück ins Auge geschaut, daß dieser Blick scharf wurde. Ich erkannte, daß es ein Selbstmord war, den Sie begehen wollten, und den ich

von meinem Standpunkte aus stets verwarf und verwerfen mußte. Ich erreichte so viel bei Ihnen, daß Sie mir erlaubten, Ihnen die erste Pflege anzubringen zu lassen, und was die Hauptsache war, Sie gaben mir ein feierliches Versprechen.“
„Ich erinnere mich Ihrer Worte“, sprach die Blinde sinnend.
„Sie quälten mich nicht mit Neugier, die mir wehe tun mußte, Sie forschten nicht nach meinen unglücksvollen Erlebnissen, und dennoch hatten Sie Worte für mich, die ich nie vergessen konnte. Sie waren es, der mich belehrte, daß der Selbstmord ein Verbrechen sei und der freiwillig aufgesuchte Tod nur ein Mantel, unter dem man wägne, alle Schuld bedecken zu können. Ich mußte Ihnen glauben, anfangs wider mein eigenes Wollen — und so lebte ich weiter.“
„Dies war brav von Ihnen“, versetzte der Farrer warm.
„Ich wußte, daß Sie zu besserer Einsicht gelangen würden. Heute nun bringe ich Ihnen die Belohnung für diese Ergebung in Ihr Schicksal.“
Die Stuppen Margarethes verzogen sich ungläubig.
„Mir eine Belohnung?“ sagte sie mit leichter Ueberraschung.
„Ich wüßte nicht, von wem, noch wofür.“
„Ich kann und darf Sie nicht länger hier lassen, eben jetzt ist mir dies zur Gewißheit geworden. Nun vernehmen Sie! Erst vor wenigen Tagen ist eine edle junge Dame von der Reise zurückgekehrt, die sie ein ganzes Jahr fern hielt. Wäre dies nicht gewesen, ich hätte Ihnen längst geholfen, vergessen habe ich Sie nicht. Diese Dame hat selbst mich Schmerz erlitten und reiste vor einem Jahre so plötzliche ab — kurz nach Ihrer Hieherkunft — daß ich es nicht fertig brachte, sie über Ihr Los zu unterrichten. Ich habe dies jetzt nachgeholt. Eine gleich gegenwärtige Mission führt mich nach Leipzig, und ich ergreife vor meiner Abreise die Gelegenheit, für Sie zu sprechen, die ich für die

Würdige von allen Unglücklichen halte. Ich durfte diese Fürsprache wagen, denn die Dame gab mir den Auftrag, einen tiefen Schmerz zu suchen und zu lindern. So bin ich abgereist mit der Hoffnung, bei meiner Rückkehr zwei gute Taten vereinigen zu können.“
„Sie haben sich meiner erinnert, Herr Farrer?“ flüsterte Margarethe.
„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll!“
„Nur damit, Margarethe, daß Sie versuchen, den Frieden zu erlangen!“ sagte Baumann.
„Wenn dies geschehen ist, bin ich weit hinaus belohnt. Daß Sie mit dieser Freundlichkeit aufgenommen wurden, dient Ihnen als ein Beweis, daß nicht nur die Reichen milde sein können. Wenn der Reichtum nicht soviel Wunden heilt, als er vermöge seiner Mittel könnte krieg die Schuld oft daran, weil er gar nicht weiß, wo all das Unglück zu finden ist. Ich selbst vermochte, da ich mittellos bin, nichts für Sie zu tun, und meine Herrin war, wie gesagt, fern. Ich weiß nicht, wer Sie sind, und doch fühle ich etwas in mir, das mir sagt, daß ich Ihnen den Frieden wiedergeben kann!“
Margarethe schüttelte den Kopf.
„Ich muß daran zweifeln, weil nichts in der Welt mir das geben kann, was für immer verloren ist.“
„Sie waren bis jetzt hier im Hause gut aufgehoben, Margarethe“, fuhr er fort, „erlauben Sie mir, Sie bei diesem Namen zu nennen, ich weiß keinen anderen. Sie wollten diesen zweiten nie entlassen.“
„Man soll auch meinen anderen nie erfahren“, sagte sie leise.
„Es nützt zu nichts und erspart mir und anderen viel Sorge und Gram.“
„Ich will in dieser Hinsicht nicht in Sie dringen. Vielleicht sprechen Sie einst selbst, wenn Sie einsehen könnten, wie liebevoll Ihnen diese Dame entgegenkommt!“
„Also soll ich fort von da?“ fragte Margarethe.
„Ich darf Ihnen nicht verweigern, daß dies auch ohne